

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K, halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K, halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus: ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeige bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongreßplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vor-mittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 20. September d. J. die Hofsäte des Obersten Gerichts- und Kassationshofes Dr. Moritz Edlen von Pflügl und Dr. Adam Hensel zu stellvertretenden rechtskundigen Mitgliedern des Patentgerichtshofes allergnädigst zu ernennen geruht. *Foxt m. p.*

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 26. September 1906 (Nr. 220) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Aussichtspostkarte, darstellend einen älteren Mann und eine ältere Frau mit dem Texte: «Düs steht ja ganz bei dir».

Nr. 18 «Prace» vom 20. September 1906.

Nr. 10 «Proletár» vom 20. September 1906.

Nr. 256 «Nowiny» vom 20. September 1906.

Nr. 35 «Głos robotniczy» vom 15. September 1906.

Nr. 18 «Kolejarz» vom 15. September 1906.

Nr. 38 «Monitor» vom 16. September 1906.

Gestern wurde das XVII. Stück des Landesgezügblattes für Krain ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 19 das Gesetz vom 14. August 1906, betreffend die Wasserleitungsauslage für die Stadt Rudolfswert.

Von der Redaktion des Landesgezügblattes für Krain.

Laibach am 28. September 1906.

XVI. Verzeichnis

über die beim k. k. Landespräsidium in Laibach zu Gunsten der Abbrandler in Altenmarkt, im Bezirk Voitsch, eingelangten Spenden, und zwar:

Sammlungsergebnis der Pfarrämter in Sittich 17 K, Sagor a. d. Save 7 K, Heil. Kreuz bei Littai 40 K; Sammlung im Bezirk Voitsch selbst 169 K 77 h, Summe 233 K 77 h. Hiezu die Spenden aus den früheren Verzeichnissen 1595 K 88 h, zusammen 1829 K 65 h.

Nichtamtlicher Teil.

Militärisches aus Italien.

Ein militärischer Berichterstatter schreibt der «Pol. Korr.»: In Italien haben in der letzten Zeit auf dem Gebiete der Kriegstechnik beachtenswerte

Veränderungen und Versuche stattgefunden. Zunächst ist die Entscheidung über die Ausrüstung der Infanteriegruppen mit tragbarem Schanzeug zu erwähnen, von welcher allerdings die Verschreiter des Spatens und des Eingrabens nicht zufriedengestellt sein werden. Denn während man in Frankreich die Infanteriekompanien neuerdings mit 112 kleinen Spaten und 60 anderen Schanzezeugen ausgerüstet hat, in Japan sogar mit 166 Spaten und 80 anderen Werkzeugen, soll die italienische Infanterie-Bersaglieri- und Alpini-Kompanie (einschließlich der Mobilmiliz) nur 80 Spaten und 13 Haken erhalten. Auch auf dem Gebiete der Ausbildung von Kriegshunden ist ein Abschluß erreicht. Die Versuchsstation im Festungsgürtel von Rom, bei der zwanzigjährige Unterrichtsfürze von Unteroffizieren und Soldaten stattfanden, ist aufgelöst und die Hunde sind auf die sieben Alpini-Regimenter und das 13. Infanterieregiment (Padua) verteilt. Hauptmann Ciotola, die erste Autorität für diesen Zweig der Kriegstechnik, wird beim letzterwähnten Regiment weitere Versuche mit neuem Hundematerial aus Deutschland und Sardinien anstellen. Die Ausbildung wird sich nur noch auf den Vorposten- und Nachrichtendienst richten. Abgeschlossen sind ferner die einleitenden Schritte der Organisierung von Militär-Automobilisten. Bei der Eisenbahnbrigade in Rom wird eine Automobilisten-Abteilung gebildet, die sich aus Mannschaften zusammensetzt, die einen sechsmonatlichen Unterrichtskurs durchgemacht und nach seiner ersten Hälfte ein Examen bestanden haben. Überschließende Elemente werden den Truppenteilen überwiesen. Für die dienstlichen Fahrten werden Uniformanzüge ausgegeben. Von den Versuchen wären solche mit Maschinengewehren für Kavallerie und Alpini und mit einem elektrischen Straßenzug zu erwähnen. Erstere fanden auf dem Schießplatz von Cirie mit Maximmodellen statt und lieferten für die formierte Alpini-Abteilung in bezug auf Schnelligkeit der Feuereröffnung günstige Ergebnisse; die Geschüze waren auf Maultieren verpackt. Dagegen erschien die Lafette des fahrbaren Kavalleriemodells

zu schwer. Die Alpini-Abteilung in Stärke von 40 Mann und zwei Mitrailleusen, die 400 Schuß in der Minute abgeben können, und 20 Maultieren hat an den Manövern im Valtellina teilgenommen. Der elektrische Straßenzug, eine Erfindung des Genie-Hauptmannes CANTONI, ist in Rom seitens des Kriegsministeriums Versuchen unterzogen worden und dann zur Ausstellung nach Mailand abgegangen. Ein erster, «stazione» genannter Wagen, ist mit einem Motor Fiat von 75 PS ausgerüstet, der einen Dynamomotor treibt. Die elektrische Kraft überträgt sich dann auf die Proßen von fünf weiteren Wagen, die durch eine starre, aber abzukuppelnde Vorrichtung verbunden sind.

Christlich-demokratische Bewegung in Italien.

Man schreibt aus Rom: In dem Kongreß der christlich-demokratischen Dissidenten Italiens, der in Mailand abgehalten wurde, hielt der Präsident Graf Gallarati-Scotti eine Rede, in welcher er betonte, daß die christlichen Demokraten sich dem Heiligen Stuhle in allen rein religiösen Fragen vollständig unterwerfen, auf politischem und sozialem Gebiete jedoch ihre volle Unabhängigkeit aufrechtzuerhalten beabsichtigen. Er hob ferner den rein demokratischen Charakter der demokratisch-nationalen Liga, im Gegensatz zu der bürgerlichen und konservativen Tendenz der offiziellen katholischen Organisation, hervor. Diese Erklärungen des Grafen Gallarati-Scotti gaben für alle anderen Kongressredner den Ton an. Abbé Murri erschien in einer der Sitzungen des Kongresses, jedoch bloß um seine Demission als Mitglied der national-demokratischen Liga zu geben, da die letzte Enzyklika Pius X. bekanntlich den Priestern die Zugehörigkeit zu diesem Vereine untersagt. Da es nun einmal feststeht, daß die Bildung autonomer christlich-demokratischer Vereine vom Papste und der Gesamtheit der Bischöfe ausdrücklich verworfen wird, kann man nicht annehmen, daß die große Masse der italienischen Katholiken von der Bewegung er-

Feuilleton.

Malens Kochbuch.

Skizze nach dem Leben. Von B. Herwi.

(Nachdruck verboten.)

meiner Stiefkusine ihre Schwester Tochter her, wie die da in das Sodom und Gomorre verunglückt ist, und ins Malör gekommen . . .

„Na, liebe Male, bei Ihnen . . .“, hatte die Generalin zu überreden versucht.

Sie betrachtete dabei den grau melierten, pomadierten Scheitel der Köchin.

Male war klug und merkte es.

„Sie brauchen mir mein Alter nich vorzuwerfen, das spielt in dem Berlin keine Roll' nich, da gibl's nur Verbrecher, erst forschen sie einem aus, was man auf die Sparkass' hat — und dann sind sie all' hinter her, nei, ich bleib hier, werd' schon 'ne Stell' finden . . .“

„Ich werde Sie natürlich sehr empfehlen, liebe Male.“

„Is nich von nötzen . . . ich empfehl mir von allein — acht Jahr bei General Burow — a la bongör — wem hab' ich nicht bei Ihnen schon allens bekocht — bis 'rauf ins feinigliche Haus bei Manöver . . .“

Bon Mietsfrauen wollte Male nichts wissen, das war ihr nicht gut genug — sie hatte es auch nicht nötig, man riß sich um sie.

„Aufs Geld kommt mir nich an . . .“ sagte sie . . . „feine Behandlung ist Hauptach — aber eins sag' ich vornan, weiße Häubchen trag ich nich, nich wahr, damit man mich für 'ne Amm' hält, nei, ich dank'.“

Endlich entschied sie sich für Kaufmann Lorenzen am Theaterplatz. Die Generalin kannte die Frau Hofflieferant von den Vereinen her und redete der alten Male sehr zu.

„Ich wolls' man eigentlich wieder zu Adelige oder mit'n Titel. Is Hofflieferant was Rechts? — Da? Na, denn auf Ihre Verantwortung, Frau Generalin.“

Am letzten Tage bat die gütige Herrin ihre alte Dienerin um das berühmte, selbst geschriebene Kochbuch, sie möchte sich gern noch ein paar Rezepte abschreiben.

Male sah die Dame an, als ob sie nicht recht gehört hätte . . .

„Mein Kochbuch sollt' ich aus Händen geben, mein eigenes Buch, nei, das können Sie nicht verlangen. Alles, was Sie wollen, trautste, gnädige Frau, aber das nich um die Welt.“

„Aber Male, nur eine halbe Stunde, wissen Sie, den Makronenauflauf, den mein Mann so gern iszt und die warme Hummersauce . . . wir reisen doch ab, da kann es Ihnen doch gleich sein . . .“

Es arbeitete heftig in Malens Brust.

„Es hat jeder seine Schäze, die er hütet, Frau Generalin, der Herr hat 'ne eiserne Kassett' mit de Wertpapiere, an die keiner ran darf, und Sie haben die Brilljantbrosch und de Perlentett' . . . und . . .“

„. . . und mein Kochbuch ist mein einziger Schatz, und was ich mir da gesammelt hab' mit Müh', das kommt keinem unter die Augen . . . da . . .“ sie lief an den voll gepackten Koffer und kam mit einem Paket zurück . . . da . . . mein Gebetbuch und 's Traumbuch . . . hier die Quittungen vom Sterbkontrollör und hier . . . mein Kochbuch, mein Reichtum, mein bestes Besitztum . . . und wenn die Frau kommandierende Generalin es mir abfordern fät — und das können Sie mir nicht übel nehmen . . . und . . . und . . .“

Das war eine Aufregung in der Stadt, als General Burows Pensionierung bekannt wurde.

Erstens verehrte man das liebenswürdige Ehepaar sehr, dann wurde eine der schönsten Wohnungen am Schloßplatz frei und schließlich konnte man die Jagd auf die Male und die Minna beginnen.

Besonders auf die Male, dies etwas ältere, litauische, verwöhnte Prachtexemplar von Köchin.

Minnas gibt es wohl noch dutzendweise, die so sauber, adrett, freundlich ihres Stubenmädchen amtes walten, eine Male stand einzig da unter ihren Kolleginnen.

Das wußte sie auch.

Bescheidenheit gehörte nicht zu ihren Tugenden. „Mein Ruhm geht bis zu kommandierende Generals“, pflegte sie zu sagen.

„Die alte Exzellenz (sie sprach es als Exzellenz aus) haben sich immer sehr komplimentig über mich ausgesprochen. Besonders was die eingemachten Rebhühner betroffen hat, der versteht die feine Küch', aber bei ihm ist was Männliches, als ob wir Mädchen nicht eben so perfekt wären.“

Nach Berlin wollte sie nicht mit, trotzdem Generals sehr zuredeten. „Erbarmen Sie sich, Frau General — nei, nicht um die Welt in die Gegend, nicht nach dem Höllenpfuhl, ich weiß es ja von

griffen worden sei und daß diese zu nennenswerten Resultaten geführt habe. Diese Spaltung der christlichen Demokraten wird bloß den Gegensatz der unter den italienischen Katholiken bestehenden Tendenzen und die Schwierigkeiten offenbaren machen, welche sich der Herstellung einer einheitlichen Richtung entgegensehen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 27. September.

Die Ernennung des bisherigen Gesandten in Bukarest, Markgrafen Johann Pallavicini, zum Botschafter in Konstantinopel soll bereits vollzogen sein. Markgraf Johann Pallavicini wurde 1848 geboren. 1874 trat er als Konzeptsaspirant ins Ministerium des Äußern ein, 1875 wurde er der Botschaft in Berlin zugeteilt, 1878 nach Paris, 1880 nach London versetzt. Hierauf war er in Belgrad und München tätig. Von 1894 bis 1895 wirkte Markgraf Pallavicini als Legationsrat in Petersburg, dann wurde er zur Dienstleistung ins Ministerium nach Wien berufen. Hier wurde ihm der Titel und Charakter eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers verliehen. 1899 wurde er zum Gesandten in Bukarest ernannt.

Die „Zeit“ bespricht die letzte Parteierklärung der Alldeutschen, in welcher die nationalen Hauptforderungen des Linzer Programms fallen gelassen werden und die weitere agitatorische Tätigkeit der Partei nur auf ein Ziel beschränkt wird: die Angliederung Deutsch-Ostreichs an das Deutsche Reich. Das Linzer Programm, führt das genannte Blatt aus, war utopistisch als es geboren wurde, und man braucht es daher nicht erst jetzt wegen seiner Un durchführbarkeit fortzusagen. Das neue Programm der Alldeutschen sei aber erst recht utopistisch. Anschluß an Deutschland, Revision von 1866! Aber wie das bewerkstelligen? Ein Was ohne Wie, ein Ziel ohne Weg hinstellen, einfach auf eine Gott weiß ob und wann kommende Änderung warten — das ist doch kein Programm, das ist ein historisch-politischer Zukunftsroman. Einen Traum zum Programm erheben, das tun Parteien, das tun Völker nur, wenn sie an der Gegenwart verzweifeln. Die Alldeutschen waren immer eine Partei der Desperation.

Die englandfeindliche Partei in Cairo plant die Gründung eines politischen Klubs, „in welchem die Angelegenheiten des Landes besprochen werden sollen“. Diese Partei bereitet ein großes demonstratives Bankett vor, welches dem Leiter des Blattes „Lewa“, Mustafa Pascha Kamel, der infolge seiner feindseligen Haltung gegen die Politik Lord Cromers in dieser Partei eine hervorragende Rolle spielt, nach seiner Rückkehr aus Europa angeboten werden soll.

Nach einer Mitteilung aus Paris sind die dortigen leitenden Kreise angesichts der Lage in Marokko von der Überzeugung durchdrungen, daß

Da fing sie wirklich zu weinen an und küßte der Generalin die Hände, rührenden Abschied nahm sie und bedankte sich für alles, aber dann lief sie schnell mit ihrem Reichtum zum Koffer und barg ihn tief, tief unten, damit er niemanden in die Augen fallen könnte.

Abends kam der Umzug der Herrschaften mit großem Geleite, ehrlicher Trauer und kostbaren Blumenspenden — und eine Stunde später zog Male, begleitet von der langjährigen Hausgenossin Minna, die „nach Hause machte“, und der groben Gemüsefrau an der Ecke, die, mit einem Tütchen Pflaumen bewaffnet, Male um die künftige Kundenschaft bat.

Die Träger nahmen den schweren Bettstuhl, die birtene Kommod' und den buntbemalten litauischen Koffer.

Eine Droschke nahm Male nicht.

Das fand sie zu großartig, sie fühlte ja ohnehin, daß sie aus ihrer Sphäre herabstieg — die Ledertasche, die alle Schlüssel barg — am Arm, so trat sie resolut die neue Stell' an.

Bei Lorenzens am Theaterplatz war freudigste Aufregung.

Zum erstenmal kam eine ganz Perfekte ins Haus.

Eine, die den teuren Koch jetzt überflüssig machen — bei der die eben konfirmierte Tochter doch gut lernen würde.

Dafür hatte man schon Opfer bringen, sogar das Mädchenzimmer neu tapeten müssen. Frau Lorenzen war eine tapfere Frau, die vier wilde Jungen gut erzogen hatte, aber dieser neuen Erziehung schaute sie doch sehr zaghaft entgegen.

(Schluß folgt.)

eine längere Verzögerung der Anangriffnahme der Reformen eine arge Unterlassungsfürde wäre. Dem Umstände, daß die Generalakte der Konferenz noch nicht die regelrechte Ratifikation aller beteiligten Mächte erhalten hat, wird, da es sich hiebei bloß um eine Formlichkeit handelt, keine Bedeutung beigelegt. Die Gerüchte, daß neue Ränke das von der Konferenz eingeleitete Werk bedrohen, sind mit Vorbehalt aufzunehmen; keinesfalls darf man sich durch sie in der Durchführung der unerlässlichen Aufgabe beirren lassen. Besonders dringlich ist zunächst die Organisation des Polizeikorps in den Hafenstädten, um der Unsicherheit ein Ende zu setzen, unter welcher die Ausländer leiden und die alle Geschäfte lähmt. Der französische Gesandte in Tanger, Herr Regnault, wird sich während seines Aufenthaltes in Frankreich mit der Regierung über die Grundlagen für die Organisation des Polizeikorps ins Einvernehmen zu setzen haben, welche von der Konferenz Frankreich und Spanien anvertraut wurde.

Dem Londoner „Daily Telegraph“ wird aus Tokio berichtet, daß die anti-japanische Stimmung in China so stark geworden sei, daß leitende Tokioter Blätter deutliche Winke geben, was geschehen würde, falls China nicht versöhnlicher würde. Obwohl die Verträge besagen, daß Japan und China die südmandschurische Bahn gemeinsam betreiben sollen, hat China bisher jede Aufforderung dazu ignoriert. In Japan glaubt man, daß die Nord-Mandschurei ihren Wert für den Handel verliere, falls nicht die Flüsse Amur, Sungari und Nonni für den Verkehr eröffnet werden; doch da China das Schiffahrtsrecht auf diesen Flüssen mit Russland teilt, erklärt es, beide Länder müßten gemeinschaftlich handeln, und entledigt sich so der Verantwortlichkeit. Auch die Zollfrage wird als hochernst für die Interessen Japans und aller Länder angesehen. Das Blatt „Yiji Shimpō“ schlägt vor, die Mächte zu einem entschiedenen Schritte aufzufordern; es sei sicher, daß, wenn nichts geschehe, Japan die definitive Führung übernehmen werde, sobald ihm die Zeit gekommen scheine. Der bevorstehende Besuch eines japanischen Prinzen am chinesischen Hofe, der erste in seiner Art, im Vereine mit dem Besuch eines japanischen Geschwaders an der chinesischen Küste beziehe, China einen Ölweig darzubieten.

Tagesneuigkeiten.

— (Wie hieß doch gleich der Keri?) Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“ aus der Schweiz: Über den vor kurzem in Zürich im hohen Alter verstorbenen Professor der Rechte und Staatsmann Jakob Treichler erzählte Gottfried Keller einmal folgende launige Anekdote. Es war am Abend des Tages, der den Friedensschluß zwischen Österreich und Frankreich nach dem Lombardischen Feldzuge gebracht hatte (10. November 1859). Die Zürcher

Dienst zweier Herren.

Roman von A. B. Lindner.

(21. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Hier ist absolut nichts zu erörtern, mein Herz. Ich ändere meine Meinungen nicht so von heute auf morgen, noch dazu, in einem Punkt, der mich so nahe angeht,“ sagte er, zu ihr aufschauend, zwar noch lächelnd, aber schon mit einem leisen Klang beginnenden Unmutes in der Stimme.

Er hatte den Arm auf die Lehne des Sofas gelegt und ließ die Hand lose herabhängen. Seine Haltung war frei und ungezwungen, aber vollkommen regungslos. Es durchfuhr Ilse, daß der innere Mensch in dieser Stunde wahrscheinlich ebenso unbeweglich verharre.

Sie zupfte nervös an den Falten ihrer Bluse.

„Das soll also heißen —“ begann sie und brach dann wieder ab.

„Wir müssen zur Klarheit kommen“, fuhr sie fort, „damit ich weiß, wie ich mir mein künftiges Leben zu denken habe. Ich darf also als deine Frau nicht Sängerin bleiben?“

„Nein.“

In der atemlosen Stille schien das Wort überlaut herausgestoßen, obgleich Roland in Wahrheit die Stimme kaum erhoben hatte.

Sie wandte sich ungestüm ab und trat an einen Nebentisch. Ihre Hände griffen blindlings durch einen Strauß Herbstblumen in der Vase.

„Und wenn ich mich nun nicht füge?“

Etwas Stahlhartes kam plötzlich in seinen Blick.

„Willst du die Probe darauf machen? Dazu würde ich nicht raten“, sagte er in seltsamem Tone.

Regierung gab den Bevollmächtigten beider Staaten ein glänzendes Bankett. Die trefflichen Schweizerweine lösten rasch die Zungen und man plauderte ungezwungen miteinander. Einer der österreichischen Herren schwiegte in Zugenderinnerungen. Sich an seinen Nachbar, einen der Zürcher Regierungsräte, wendend, sagte er: „Als ich noch junger Anfänger war, da trieb sich gerade im Kanton Zürich ein langer, hagerer Kärl umher, der gewaltige Brandreden hielt und den Kommunismus predigte. Wir müssen über diese Hosenstange viel nach Wien an den seligen Staatskanzler berichten. Aber, bitte, wie hieß doch gleich der Kärl? Leichler, Weichler, Meichler, Seichler oder so ungefähr. Na, Sie werden's schon wissen.“ Worauf der Gefragte mit bezeichnender Handbewegung gegen den der Tafel Vorsitzenden bemerkte: „Exzellenz zu dienen, der Herr Regierungspräsident Dr. Treichler.“

— (Der Mandelpfessor.) Viel belacht wird, so lesen wir in der „B. Btg. a. M.“ in den medizinischen Kreisen Berlins ein Vorkommnis, bei dem ein bekannter Halsarzt, Professor X., die Hauptrolle gespielt hat. Professor X. ist überaus beschäftigt und seine Sprechstunde alle Tage von Patienten überfüllt, so daß sich der vielbefragte Arzt allmählich ein sehr kurzes und summarisches Verfahren zurecht gelegt hat. Es erscheint also ein junger Mann bei dem Professor und beginnt stockend: „Herr Professor, ich habe eine —“ „Bitte, seien Sie sich nur her,“ sagt der Professor darauf ziemlich hastig. „Sie sind in guter Hand — so, hier auf den Stuhl.“ dabei drückt er den Patienten auf den bekannten großen Untersuchungsstuhl, „so nun machen Sie den Mund recht weit auf, sagen Sie a —“. Dabei nimmt er von einem Tischchen ein kleines Instrument, fährt dem Sitzenden damit in den Mund: „So seien Sie, Sie sind in guter Hand, da haben wir sie schon.“ — Dabei hält der Professor mit triumphierender Miene an einer Pinzette zwei Stückchen Fleisch in die Höhe. „Die Mandeln werden Ihnen nicht mehr weh tun —“. „Aber, Herr Professor,“ sagte der Patient darauf. — „Na, was wollen Sie denn noch? Die Mandeln sind ja raus.“ „Aber, Herr Professor, ich wollte ja gar nicht operiert werden, ich habe eine Buchhändlerrechnung für Sie, um deren Bezahlung ich bitten möchte —.“ Ob der meuchlings entmandelte Buchhändler auch noch ein Honorar bezahlen mußte, ist nicht bekannt geworden. Professor X. hat aber seinen Spitznamen „Der Mandelpfessor“ weg.

— (Gefährliche Eiscreme.) In den letzten Tagen des August kamen in London eine ganze Reihe von Todesfällen unter Kindern vor, bei denen sich nachweisen ließ, daß sie Eiscreme gegessen hatten, welches von den herumziehenden Italienern verkauft wurde, wie es ja auch in deutschen Städten auf der Straße der Fall ist. In der Hauptfache besteht dieses Erfrischungsmittel aus Milch und Eiern und ist bei heißem Wetter bei den ärmeren Klassen sehr beliebt. Da es aber billig sein soll, so wird leider bei der Zubereitung, wie im „Lancet“ ausgeführt wird, nicht die

Sie warf sich in einen Sessel und drückte die Stirn gegen die Lehne. Ohnmächtiger Zittern sprach sich in ihrer ganzen Haltung aus.

Das konnte er nun doch nicht mit ansehen. Er liebte sie ja, auf seine Weise, mit heißer, eifersüchtiger Glut. Mehr noch, sie war für ihn vollkommen, bis auf diese eine perverse Neigung, die ihr in seinen Augen etwas Unweibliches gab, und von der er sie mit fester Hand kurieren mußte. Es würde überdies ja nur zu ihrem eigenen Heil sein.

Er trat zu ihr, um sie in den Arm zu nehmen, aber sie hatte ihn nicht kommen hören, und fuhr nun bei der unerwarteten Verühring heftig erschrocken zusammen. Es konnte scheinen, als wolle sie ihn zurückstoßen.

„Ilse.“

Sie wandte ihm das weiße, zuckende Gesicht zu.

„Du ahnst nicht einmal, was du mir so kalten Blutes nimmst. Roland, ich bitte dich — laß mir meine Kunst. Keine Frau kann glücklicher sein, als ich, wenn du sie mir läßt.“

Er stand sehr gerade neben ihr. Das scheinbare Zurückweichen seiner Liebkosung hatte ihn verletzt.

„Sprich doch nicht so in Übertreibungen. Ich werde dich doch wahrlich niemals hindern zu Hause, oder meinthalben in unserer Gesellschaft zu singen. Und für eine verheiratete Frau ist das genug.“

„Das!“ rief sie verächtlich. „Dann müßte es dir ja auch genügen, deine Artikel nur für dich selbst und mich zu schreiben.“

Er sah ernst und streng aus.

„Es ist ein sehr bedenkliches Zeichen unserer Zeit, daß sie die Frau beständig dazu verführt, sich auf eine Stufe mit dem Manne zu drängen. Und dabei versteht Ihr Euren eigenen Vorteil so schlecht, wenn

nötige Sauberkeit angewendet, und es kommen Keime in die Masse hinein, welche die Erzeugung von giftigen Stoffwechselprodukten der betreffenden Bakterien zur Folge haben. In manchen Fällen fand man, daß schon die zur Verwendung gelangte Milch nicht ganz einwandfrei gewesen war.

— (Ein sehr bekannter Ohrarzt) erlebte — so erzählt man — vor einiger Zeit folgende angenehme Kritik seiner ärztlichen Wirksamkeit. Er entließ einen alten, sehr schwerhörigen Herrn aus seiner Behandlung und dieser traf in der Tür zum Wartezimmer einen anderen alten Herrn, der ebenfalls halb taub war. Innerhalb der offenen Tür begrüßten sich die beiden und der eine schrie dem anderen ins Ohr: „Hat Ihnen der Esel etwas geholfen?“

— („Idyllische Ehen.“) Der „Newyork Herald“ veröffentlicht einen wütenden Angriff auf die Ritterlichkeit der Engländer, die schlechte Ehemänner seien und ihre Weiber prügeln. Zum Beweise dafür werden allerhand Anekdoten und angebliche Erlebnisse des Verfassers erzählt. Ein wunderlich englisches Mädchen habe ihm einmal gesagt, sie würde nie einen Gemahl respektieren, der nicht gelegentlich betrunken nach Hause komme, sie aus dem Bett ziehen und prügeln würde. Eine Herzogin sei von ihrem Mann so geprügelt worden, daß sie oft wochenlang im Bett lag, wurde aber durch die Besiedlung besuch der Königin Victoria entschädigt. Wenn man durch Londoner Straßen gehe, höre man häufig ein entsetzliches Schreien, das sich einem für immer ins Gedächtnis einpräge. Das sind die Schreie der von ihren Männern geprügelten Weiber. Ein Schuhmann, der in einem solchen Falle zur Intervention aufgerufen wurde, sagte abfelsend: „Ich mense mich nicht gerne zwischen Mann und Weib.“ — Auch gegen die englischen Schneider gehen die Blätter jetzt energisch vor. Es ist Zeit, schreibt ein amerikanisches Blatt, daß die Tyrannerei der englischen Schneidermode aufhöre. Bekanntlich hat man es in Amerika vor einiger Zeit übel vermerkt, daß die Armeeverwaltung einen englischen Militärschneider hinüberkommen ließ, um durch ihn den Geschmack der amerikanischen Uniformschneider zu veredeln. Aber es ist kaum anzunehmen, daß die Überlegenheit der englischen Herrenmode, die ja selbst in Paris, Berlin und Wien anerkannt wird, in Newyork oder Chicago erfolgreich bekämpft werden wird.

— (Ein Riesenessen.) Aberdeen, die nördlichste Universitätsstadt Großbritanniens, wird bald die Stätte des größten Essens sein, das seit Menschengedenken abgehalten worden. Nicht weniger als 2421 Personen nämlich werden daselbst in einem besonders dazu errichteten Holzgebäude von Lord Stratheona als Gäste unterhalten und entsprechend „abgesüttet“ werden. Die Aberdeener Universität nämlich feiert ein Fest, und zur besonderen Gelegenheit der Eröffnung einiger neuen Gebäude für das sogenannte Marischal College wird dieses Monstren-Essen abgehalten, das sich wohl mit den gewaltigen

„Ihr absolut über die Grenzen hinaus wollt, die Euch Natur und Sitte nun einmal gezogen haben.“

„Sitte! Was heißt Sitte! Das Haremleben ist in vielen Ländern auch Sitte,“ brauste sie auf. „Muß jedes Vorurteil und jeder Missbrauch denn vereigt werden?“

„Was für die Orientalinnen geeignet sein mag und was nicht, ist nicht unsere Sache,“ sagte er mit hochsahrender Ruhe. „Ich dachte soeben nur an das jetzt so beliebte Drängen der Frauen hinaus in die Öffentlichkeit. Mir persönlich ist es geradezu verhaft — an sich schon — und ich sollte es bei meiner eigenen Frau dulden? Wenn ich mich mit dir aussprechen möchte, soll ich finden, daß du den Kopf voll hast von deinem Repertoire, von Erfolg und Misserfolg? Wenn ich abgespannt aus der Schule komme und mich auf die gemütliche Häuslichkeit freue, soll ich finden, daß meine Frau ihre Koffer packt, oder eben abgedampft ist zu Konzerten nach Polen und Thronen? Du hast jetzt Besseres, den natürlichen Beruf der Frau.“

„Den Beruf von Mammesgnaden“, fuhr es ihr durch den Sinn. Sie gewann es zwar über sich, das böse Wort unangegangen zu lassen, aber ihr Ton klang gereizt und bitter, als sie sagte: „Du könneßt unbeforgt sein, ich würde keine Pflichten vernachlässigen. Was täte es dir denn, wenn ich dann und wann in einem Konzert sänge? Deine Knöpfe würden trotzdem immer angenährt sein. Was du bisher als Gründe für deine Weigerung angeführt hast, sind mir keine Gründe. Die kann ich nicht anerkennen. Ich will überzeugt sein, nicht einfach niedergedrängt.“

Überzeugt wird nur, wer sich überzeugen lassen will. Aber ich gestehe es offen, der Hauptgrund liegt für mich im Gefühl. Ich muß es zum zehntennal wiederholen — ich will dich mit niemand teilen, auch

Speisungen bei Kaiserkrönungen und ähnlichen Gegebenheiten früherer Jahrhunderte messen kann. Die Bankethalle ist 185 Fuß lang und 150 Fuß weit. Die Tafel, an der der Präsident des Festessens sitzen wird, ist allein 170 Fuß lang; außer ihr werden noch 72 andere Tische die vielen Gäste aufnehmen. Eine Londoner Firma, die in London eine Menge Restaurants unterhält, Messieurs Lyons und Co., hat die Besorgung sämtlicher Speisen und Getränke übernommen. Eine ganze Reihe Extragutszüge wird die Riesenmassen, die alles in allem 50 Tonnen wiegen, nach Aberdeen bringen. Der Wein, Tausende von Flaschen, ist bereits dort angelangt, um Zeit zum Nachdenken über sein Schicksal zu haben, da bekanntlich stark aufgeregter, respektive herumgeschüttelter Wein überaus peinlich zu trinken ist. Siebzig Riesen-schildkröten sind von Westindien für das Essen in London angekommen, um zu Schildkrötenuppe verwandelt zu werden. 500 Kellner werden servieren und an 150 Köche, Köchinnen und Gehilfen tätig sein.

— (Julia und der Regentropfen.) In einem Casino in den Pyrenäen wurde neulich „Romeo und Julia“ gegeben. Im fünften Akt lag die Schauspielerin, die die Julia darstellte, auf dem Grabmal und spielte die Tote in hervorragender Weise. Aber draußen regnete es in Strömen, und der Regen tropfte durch das Schieferdach des schlecht gedeckten Theaters. Ein Tropfen fiel auf Julias Nase, die sich schüttelte und ein Gesicht schnitt. Noch ein Tropfen; noch eine Grimasse. Romeo flüsterte ihr in Todesängsten zu: „Bewege dich doch nicht so!“ — Aber der Tropfen, der aus beträchtlicher Höhe fiel, gab ihr jedesmal einen tüchtigen Nasenstüber. Sie spähte hinauf, und in dem Augenblick, wo wieder ein Regentropfen kam, drehte sie den Kopf. Der Tropfen fiel ihr ins Auge. Diesmal merkte der ganze Saal, was los war. Alles schaute nach den Tropfen, die an der Decke hingen. — „Da kommt wieder einer!“ sagte der eine. „Achtung, Wasser!“ rief ein anderer. Plötzlich stand ein Zuschauer auf: „Madame, darf ich Ihnen meinen Regenschirm anbieten?“ — und das Trauerspiel fand einen recht heiteren Abschluß.

— (Stilblüten aus einer chemisch-technischen Zeitschrift.) Eine chemisch-technische Zeitschrift berichtet in einer ihrer letzten Nummern über „Moderne Sprengtechnik“ unter anderem folgendes: „1832 hatte man das Kaliumchlorat (weißes Kristall), eine stark oxydierende Substanz, die sich wie ein roter Faden durch die gesamte Zündwarentechnik (!) zieht, kennen gelernt.“

— (Der Druckfehlerfeuer.) Ein heiterer Druckfehler findet sich in der Nr. 213 der „Rob. Ztg.“ Im Romanfeuilleton findet sich folgender Satz: „Man war inzwischen auf dem Platz unter der Eiche angekommen. Unten im Tale stieg eine Leiche trillernd in die hellen Lüfte empor.“ — Vielleicht war es die Leiche einer Sängerin.

nicht in der subtilsten Form. Was du mir früher erzähltest, von Wirkung und Rückwirkung zwischen dir und dem Publikum, — eben das hat mich in meinem Widerwillen erst recht bestärkt. Ich will so etwas nicht für meine Frau. Ja, wenn ich dich weniger liebte — aber so.“

„Ich bin ein heftiger, leidenschaftlicher Mensch trotz all meiner scheinbaren Ruhe, ich müßte auspringen und dich herunterreißen. All diese fremden Blicke, neugierig auf dich gerichtet, wären mir wie so viele persönliche Beleidigungen.“

Unwillkürlich, wie um etwas Widerwärtiges auszuschließen deckte er die Hand über die Augen.

„Dem Reimen ist alles rein.“

Eben noch hatte er sie, einem heftig aufwallenden Gefühl nachgebend, an sich ziehen wollen, das schlügen ihre Worte nun niedert.

Er sah sie förmlich feindselig an.

„Doch du mir weiter nichts zu sagen hast, beweist, daß du mir innerlich fern stehst. Du mutest mir zu, ich soll dich in der Welt herumreisen lassen, mit fremden Männern Konzerte geben, wie dieser Brief es von dir verlangt?“

Sie wurde ganz blaß.

„So faßt du das auf? Das beweist, daß du von einer Eifersucht besessen bist, die dich und mich herabsetzt.“

„Doch du auf dieser überwitzigen Forderung beharrst, beweist, daß du mich überhaupt nicht liebst.“

„Nein, du liebst mich nicht, so steht es, andernfalls würdest du wenigstens versuchen, dich in meine Gefühle zu versetzen.“

Schlag auf Schlag flog Rede und Gegenrede hin und her, mit jedem Satz sich an Schärfe steigernd, weit über das Maß des Gewollten hinaus.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Über Bildung und unsere Bildungsanstalten.*

Von F. P.

I.

Wohl zu keiner Zeit wurde der Kampf für die Modernisierung und Umgestaltung unserer Bildungsanstalten so intensiv in allen Schichten der Bevölkerung und bei allen politischen Parteien so heftig geführt, wie dies gegenwärtig der Fall ist. Überall erhebt sich der Ruf nach Verbannung des vielsach unfruchtbaren Unterrichtes in einigen Kategorien der Mittelschulen und nach gründlicher Reform der humanistischen Lehranstalten. Überraschend hiebei ist das, daß diese Reformbestrebungen fast einen internationalen Charakter angenommen haben, und weiter der Umstand, daß diese Aktion nicht so sehr von berufenen Fachorganen und Fachmännern, sondern von einer Reihe von Privatpersonen ausgeht, deren Urteil gewiß schwer genug in die Wagschale fallen muß. Bedeutende Schriftsteller und Fachgelehrte befassen sich mit Reformideen und suchen durch Einzelfälle nachzuweisen, daß sogar unsere humanistischen Bildungsanstalten nicht imstande sind, gesunde Vorbedingungen für ein wissenschaftliches Fachstudium ohne Streiberei nach akademischen Titeln abzugeben. Man weist vielfach darauf hin, daß in vielen Schulkategorien das Hauptgewicht auf die Entwicklung des Gedächtnisses, d. h. auf das Auswendiglernen von kleinen oder größeren Partien, gelegt wird, während die Entwicklungsmethode, wie sie vielfach schon in der Volksschule angewendet wird, fast unbekannt ist. Das Talent, welches hiebei zur Geltung kommen könnte, bleibt im Hintergrunde. Mit Schaudern denke ich noch zurück auf das wörtliche Auswendiglernen von größeren „Geschichtspartien“, d. h. größerer Abschnitten aus der Weltgeschichte, die uns Kindern ohne jedwede Erläuterung aufgegeben wurden. Nam die nächste Geschichtsstunde, so mußten die aufgerufenen Schüler Blatt für Blatt der Reihe nach ad verbum die Rektion herzagen. Wer das Glück hatte, gerade jene Seite aus dem „Gindely“ aufzufinden, die er auswendig gelernt hatte, der bekam sein „Vorzüglich“, im entgegengesetzten Falle natürlich sein „Ungünstigend“. Das nannte und nennt man vielleicht noch jenen Unterricht, an den die großen Fragen über die Entwicklung der Menschheit angelehnt werden sollen. — Eine Beschränkung auf eine geringe Menge von Geschichts- und Jahreszahlen für die ganz großen Geschichtsereignisse ist unbekannt. Statt die Erscheinungen in große Zeitbilder um einen bedeutenden Mittelpunkt zu gruppieren, um den Sinn und das Verständnis für das Warum der Ereignisse zu gewinnen, lernt man das im Buche niedergelegte Zeug auswendig, um es ebenso schnell wiederzuperfassen.

* Wir veröffentlichen diesen Artikel, ohne uns mit ihm identifizieren zu wollen, und bemerken, daß die Spalten unseres Blattes selbstverständlich auch gegenseitigen Darlegungen, insofern sie sachlich begründet sind, offen stehen.

Die Redaktion.

Das Gefühl der Wehr- und Machtlosigkeit gegen diesen starren Willen reizte den stolzen Sinn des Mädchens aufs höchste. Sie war so etwas nicht gewöhnt.

„Also das ist dein Urteil über mich und meine Ansichten?“ stieß sie beraus vor Unwillen hervor.

„Wenn unsere Meinungen so unvereinbar sind, so wäre es vielleicht am besten, wir ließen diesen ersten Zwist zugleich den letzten sein,“ sagte er mit schwerem Nachdruck.

Sie lag wieder mit der Stirn auf der Lehne des Sessels, den Rücken ihm zugekehrt.

Bergebllich wartete er auf Antwort. Vielleicht hatte sie seine Worte nicht einmal recht verstanden.

Und dann, in plötzlichem Umschlag der Stimmung kam ihm ein sonderbares Mitleid.

Er war doch wohl zu schroff gewesen, ihr eine solche Alternative zu stellen. Sie war ja nur ein Weib, und als solches impulsiv und unlogisch. Konnte man ihr das zum Vorwurf machen? War es nicht vielmehr Pflicht des Starken, der Schwachen mit Linder Nachsicht zu begegnen?

Er wollte noch einen Versuch machen. Er näherte sich ihr und legte ihr die Hand auf die Schulter.

„Else — Kind, begreife doch —“

Sie zuckte zurück.

„Bitte, geh. Du tuft mir weh.“

Er nahm die Worte ernster, als sie gemeint sein mochten.

„Wenn du mich nicht verstehen willst, und mich nicht lieb hast, so ist's freilich am besten, wir trennen uns.“

Sie bebte vor Aufregung am ganzen Leibe.

(Fortsetzung folgt.)

Was den Unterricht in den modernen Sprachen anbelangt, so sollen die Lehrer aller mittleren Unterrichtsanstalten verlangen, daß die Schüler nach Absolvierung einer Mittelschule die Sprachen so weit beherrschen, um leichte Themata fehlerfrei und logisch richtig behandeln zu können. Die Praxis lehrt jedoch, daß das nicht immer der Fall ist. Nehmen wir aber die alljährlich herausgegebenen Schulprogramme zur Hand und sehen wir die gegebenen Themen für schriftliche Arbeiten durch, so werden wir ganz starr vor Verwunderung, was und worüber geschrieben wird — was es an Schwierigkeiten mit gelehrtem Gepräge zum Schein gibt, wird da bearbeitet, und wenn dann der junge Mann im praktischen Leben die allersimpelste Darstellung eines Herganges schriftlich geben soll, so ist der Aufsatz alles, nur nicht die zu liefernde Arbeit. Bringen wir dies mit den ungeheuer gelehrt fliegenden schriftlichen Themen in Zusammenhang, so gewinnen wir die Überzeugung, daß diese entweder nur auf eingehenden Angaben (Dispositionen) des Lehrers basieren konnten, oder es mußte unverstandenes, unverstandenes, daher wertloses Zeug zutage gefördert worden sein. Gabe man bis in die höchsten Klassen möglichst einfache und möglichst dem laufenden Unterrichtsstoff entnommene Themen ohne jedwede Hemmung durch schablonenhafte Dispositionen, so kann auch der minderbegabte Schüler selbständig arbeiten und sich in schriftlichen Darstellungen üben.

Unsere Schüler sollen auch lesen, viel lesen, aber Gutes. Sie sollen nicht nur Musterdramen der Alten, sondern auch moderne und nützliche Sachen kennen und beurteilen lernen. Hiezu reichen die Schulstunden nicht aus; die Schüler müssen daher zu Hause lesen, statt in den freien Stunden „die Muskete“, „Bombe“, „Pschütt“ u. dgl. in den Kaffeehäusern bis in die späten Nachtstunden zu — studieren. Mir wurde einst erzählt, daß ein für alles klassische begeisterter Schüler am Ende einer Schullektüre der „Braut von Messina“ enträstet ausrief: „Der Übel Größtes aber ist die Schule“, so sehr hatte ihn die Art, wie sein Lieblingsdichter in der Schule gelesen wurde, in Wut gebracht. In der Schule Dramen lesen taugt überhaupt nicht, da, abgesehen von dem großen Zeitverluste, die Gelegenheit, allerlei Ulf zu treiben, bei mangelhafter Schulzucht zu nahe liegt. Dieser Übelstand kann oft beim besten Willen nicht vermieden werden; daher: „Lektüre zu Hause, deren Besprechung in der Schule“.

(Fortsetzung folgt.)

— (Österreichisch-ungarische Bank.) Der Generalrat hat gestern einstimmig beschlossen, den Bankzinsfuß um ein halbes Prozent zu erhöhen. Es wird daher von heute an, für den Kompte von Wechseln, Warrants und Effekten der Zinsfuß von viereinhalb Prozent, für Darlehen auf Staatsrenten, Salinencheine, ungarische Tresorschäne und Bankpfaudbriebe der Zinsfuß von fünf Prozent und für Darlehen auf andere Wertpapiere der Zinsfuß von fünfeinhalb Prozent gelten.

— (Aus der Sitzung des f. f. Bezirkschulrates Littai.) Bei der am 27. d. M. abgehaltenen Sitzung des Bezirkschulrates Littai wurde die Rechnung über die Bezirkschulauslagen pro 1906 genehmigt und der Antrag, den Überschuß im Betrage von 227 K 24 h der Bezirkslehrerbibliothek zum Ankaufe eines Skriptikons zuzuwenden, zum Beschluß erhoben. Weiters wurde der Voranschlag, betreffend die Schulbezirksauslagen pro 1907, festgesetzt. Wegen Baues eines neuen Schulgebäudes in Stangen wurde der Bauplatz bestimmt. Bezuglich der Erweiterung der Volksschule in Töplitz wurde der Beschluß gefaßt, daß die bezügliche kommissionelle Verhandlung an Ort und Stelle ehestens durchgeführt werde. Zwei weiblichen Lehrkräften wurden die Quinquennialzulagen zuerkannt. Über das Gesuch einer Oberlehrerstwitwe um Zuwendung einer Geldunterstützung wurde der bezügliche Beschluß gefaßt. Drei Disziplinarangelegenheiten wurden der Erledigung zugeführt. Einem Oberlehrer wurde ein halbjähriger Krankheitsurlaub bewilligt. Für die Ausgabe der Schulnachrichten wurden die Termine festgesetzt. Wegen Ernennung einer Supplentin an der Volksschule in Töplitz-Sagor wurde der bezügliche Beschluß gefaßt und zugleich beschlossen, die vakante Oberlehrerstelle dafelbst so gleich auszuschreiben. Endlich wurde ein Antrag wegen Einführung des halbtägigen Unterrichtes in der zweiten Klasse an der Volksschule in Littai für das Schuljahr 1906/1907 zum einhelligen Beschluß erhoben und sohin die Sitzung geschlossen. —ik.

— (Vom Volksschuldiene.) Der f. f. Bezirkschulrat hat die Lehrerin Fräulein Dorothea Derau auf dem hl. Berge bis auf Widerruf der zweiklassigen Volksschule in Watsch zur Dienstleistung zugewiesen und die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Anna Eisner aus Littai zur provisori-

schen Lehrerin an der vorerwähnten Volksschule ernannt. Weiters hat der genannte Bezirkschulrat die absolvierte Kindergärtnerin Fräulein Justine Grilc aus Watsch zur Supplentin an der einklassigen Volksschule auf dem hl. Berge bestellt. —ik.

— (Von und öffentliche Arbeiten.) Die zum Teil ungünstige Witterung der letzten zwei Wochen sowie der fühlbare Arbeitermangel haben die Maurerarbeiten erheblich gestört. Der Saison stehen nur noch sechs Wochen zur Verfügung. — Die Arbeiten bei den neuesten Bauobjekten sind vorgeschritten wie folgt: Auf den bischöflichen Baugründen sind beim Hause des Lehrers J. Zeglic und jenem des A. Sefek die Grundmauern fertig gestellt, bei jenem des Cerne und der Frau Lampic noch in der Ausführung begriffen. Die Häuser der „Kometika posojilnica“, und zwar: jenes in der Eigalegasse ist bis zur Höhe des Parterres, da an der Wienerstraße liegende bis zu den Kellerräumen aufgeführt. Die Verputzungsarbeiten beim Hause des J. Kofalj in der Pfalzgasse sind nahezu fertig. Die Parterrehäuser des J. Libersar und J. Barlic an der Unterkrainer Straße sowie die Villa Kytla sind vollendet und teilweise angeworfen. An der Poljanastrasse ist der Bau des Hauses Kubelka im Buge und beim Hause des J. Kregar sind die Grundmauern fertiggestellt. Das Gebäude des Deutschen Schulvereines in der Schießstättgasse ist zum Teile verputzt, das zweistöckige Haus des Paul Turk dafelbst wird getrocknet. Bei der Salesianerkirche sind die Hauptmauern bis zur Fensterhöhe erreicht. Beim Hause Deghenghi an der Wienerstraße sind die Maurerarbeiten mit geringer Ausnahme beendet. Vor der Kolesia ist der Bau der Häuser Smole und Röthl sowie des J. Kramer weitvorgeschritten und wird bis zum Monate November unter Dach gebracht werden. Der Bau der städtischen slovenischen höheren Mädchenschule an der Bleiweisstraße ist bis zum ersten Stockwerke, jener der Villa Vallentschag bis zu den Parterrerräumen angelangt. Das Wohn- und Fabriksgebäude des J. Bonač in der Coggasse ist angeworfen. Auf dem Eislaufplatz unter Tivoli werden, da dieser Platz wie bisher, auch fernerhin während der Sommerszeit für den Ruder- und im Winter für den Eislaufsport reserviert bleibt, mehrere Reparaturen bei Kähnen, Objekten und Gerätschaften vorgenommen. Die elektrische Beleuchtung sowie die Pavillons mit der Garderobe werden instand gehalten. Die Pflasterung der Wienerstraße ist ziemlich weit vorgeschritten. Die Adaptierungsarbeiten bei den Gebäuden des Deutschen Ritterordens sind größtenteils durchgeführt. Die Häuser Nr. 6 in der Schneidergasse und Nr. 7 am Franzenskai wurden renoviert. x.

— (Arbeiterwohnhäuser.) Gleichzeitig mit dem Fabriksgang in Selo-Moste wurden dafelbst mehrere Arbeiterhäuser aufgeführt. Sieben hiervon wurden vom Besitzer und Großhändler E. Predovič auf seinem Grund und Boden erbaut und sollen in erster Linie für Fabrikarbeiterfamilien, deren Zahl man bei diesem Unternehmen auf 800 schätzt, bestimmt sein. — Der Verein zur Errichtung von Arbeiterwohnhäusern ließ im Laufe des heurigen Sommers nächst Bezigrad zwei weitere einstöckige Häuser für Arbeiterfamilien aufführen. Sie werden im heurigen Winter ihrem Zwecke übergeben werden. x.

— (Erntergebnis in Unterkrain.) Die Körnerfrucht lieferte fast überall in Unterkrain ein befriedigendes Ergebnis. Die Wintersaaten entwidelten sich, begünstigt von den denkbar besten Witterungsverhältnissen, vorzüglich und ergaben überall eine sehr zufriedenstellende Ernte. Das gleiche war bei den Sommersaaten der Fall. Auch diese gediehen, beeinflußt von günstiger Witterung, recht schön und die Ernte befriedigte den Landwirt in jeder Beziehung. Die Heu- und Grummetmähd lieferte überall günstige Ergebnisse, namentlich in den Niederungen; in den höheren Gebieten wurde die Herbstmähd durch die anhaltende Dürre stark beeinflußt und lieferte dementsprechend einen geringeren Ertrag. Vielversprechend war im Frühjahr die Obsternate infolge des starken Blütenanfalls sowohl bei Kern- als auch Steinobst. Doch gingen die Hoffnungen in jeder Richtung fehl und außer einem geringen Ertragsniveau von Steinobst, jedoch nur örteweise, muß die Obsternate im allgemeinen als schlecht bezeichnet werden. Der Mais ergab eine befriedigende Ernte; dies kann jedoch von den Kartoffeln nicht gesagt werden. Die Kartoffelernte liefert im Vergleich zum Vorjahr ein schlechteres Ergebnis; klein in Größe, litten die Erdäpfel sehr stark unter der Mäuseplage, auch wurden sie vielfach von der Fäulnis befallen. Die Bohnenernte ist als gut zu bezeichnen; die Futterfrüchte litten unter der anhaltenden Dürre und deren Ertrag dürfte minder befriedigen. Der Heiden versprach trotz der Dürre eine zufriedenstellende Ernte; die Hoffnung auf eine solche machte jedoch der im Laufe dieser Woche aufgetretene Reif zum großen

Teile zu nichts. Die Weinernte dürfte nur in einigen Teilen von Unterkrain befriedigen. Im Weingebiete Littai zum Beispiel wird die heurige Weinrechnung sowohl an Quantität als auch Qualität weit hinter der vorjährigen zurückbleiben und sie kann mit Recht als die schlechteste seit Jahren bezeichnet werden. Der Grund dürfte in der langanhaltenden Dürre sowie in den verschiedenen Schädlingen der Rebe zu suchen sein. Mancher Weinbauer, der bei der vorjährigen Weinernte 30 bis 40 Eimer oder mehr ersehnte, wird heuer kaum den zehnten Teil hieben oder noch weniger ersehnen. Einen vorzüglichen Stand im Bezirk weist nur die Rebe im Schwarzenbachtale und in einigen angrenzenden Ortschaften der Ortsgemeinde St. Martin bei Littai auf; im bezeichneten Weingebiete wird merkwürdigerweise die heurige Weinernte sowohl in Qualität als auch in Quantität ein unerwartet günstiges Ergebnis liefern, somit den Weinbauer dafelbst in jeder Hinsicht befriedigen. —ik.

— (Weinlese in Krain.) Mit der Hauptweinlese hat man im Wippachtale diese Woche begonnen, während in Unterkrain einstweilen nur die Frühsorten abgenommen werden. Hier wird man mit der Hauptlese erst nach dem 5. Oktober anfangen müssen, namentlich wenn das gegenwärtige kühle Wetter andauern sollte. Das jetzige Wetter wirkt auf die Trauben insofern ungünstig ein, als sie schwer reifen; da sie kohl in den Bottich gelangen, erwärmt sich auch der Most sehr langsam, weshalb die Gärung spät eintritt und gar langsam vor sich geht. Es kann daher allen Weinbergbesitzern, die mit solcher Kälte zu kämpfen haben, nicht genug anempfohlen werden, sich der Reinhefe zu bedienen oder auf je 10 bis 15 Hektoliter Maische 50 bis 100 Kilogramm reife Trauben einige Tage früher zermaischen und den Most in einem Fässchen für sich angräten zu lassen, um ihn mit der später gelesenen Traubenmaische zu vermischen. Auf diese Art wird eine bedeutend schnellere Bergärung bewirkt. — Die Reinhefe kann von jeder chemischen, am billigsten aber, soviel wir wissen, von der hiesigen Versuchsstation bezogen werden. — Da die Reben heuer viel durch Hagelschläge, Krankheiten und in letzterer Zeit auch unter Dürre gelitten haben, wird die heurige Weinernte der vorjährigen quantitativ sehr nachstehen; qualitativ hingegen dürfte sie besser ausfallen. —m—

— (Für Eisenbahner.) Wie alljährlich gelangen auch heuer die Erträge aus mehreren Stiftungen an ehemalige bedürftige Eisenbahnbedienstete, deren Witwen und Waisen zur Verteilung, und zwar aus der Matthias Ritter von Schönererischen Stiftung für österreichische Eisenbahner, aus der Moritz Freiherr von Königswarterschen Stiftung, aus der Stiftung für österreichische Eisenbahn-Önbaliden und aus dem österr. Eisenbahn-Unterstützungsfond. — Diesbezügliche Gesuche sind bis spätestens 31. Oktober bei den Stationsleitungen der k. k. priv. Südbahn abzugeben.

* (Eine Kindesleiche im Eisenbahncoupe.) In der Station Steinbrück wurde heute ein zwei Monate altes Kind in einem Bafet tot aufgefunden. Ein der Tat verdächtiges Mädchen wurde durch die hiesige Polizei am Südbahnhofe angehalten.

— (An Brandwunden gestorben.) Am 27. d. M. früh wurde der an Blödsinn leidende, zwölf Jahre alte Besitzersohn Martin Lori aus Vintarjevec, Ortsgemeinde St. Martin, von seiner Mutter, welche sich für kurze Zeit aus der Wohnstube entfernt hatte, in der Nähe des Ofens, ganz in Flammen gehüllt, aufgefunden. Der Knabe erlitt am ganzen Körper so schwere Brandwunden, daß er ihnen kurze Zeit darauf erlag. Der Verunglückte soll angeblich ein Bündelholz in der Nähe des Ofens aufgehoben, beim Spielen damit seine Kleidungsstücke in Brand gesetzt und so den Verbrennungstod gefunden haben. —ik.

— (Kirchendibstahl.) In der Nacht auf den 26. d. M. wurden aus der Sakristei der Pfarrkirche in St. Marein, Bezirk Umgebung Laibach, ein Kelch und ein Ziboriumdeckel, aus Silber und vergoldet, im Werte von 400 K entwendet. Der Täter, der beim Fenster die Scheibe zertrümmerte und so dann beim Hauptaltar in die Kirche gelangte, hatte die Sakristeitür mit einem Stemmisen aufgesprengt und die obgenannten Gegenstände aus einem unversperrten Kasten gestohlen. —l.

— (Der Bau einer neuen Pfarrkirche) wurde, wie man uns aus Idria mitteilt, in Sairach in Angriff genommen. Die alte Kirche wird demoliert. x.

— (Eine Notschule) erhält die Ortschaft Biberse-Medvedje brdo bei Loitsch. x.

— (Der Schneeburg bei Altenmarkt in Innerkrain) weist seit drei Tagen frisch gefallenen Schnee auf, dessen Decke bis zur Talsohle reicht. x.

* (Verhaftungen.) In den letzten 24 Stunden wurden durch die städtische Polizei acht Personen, und zwar drei Männer wegen Erzesses, drei Männer wegen Bettelns, ein Mädchen wegen Bagierens und eines wegen verbotener Rückkehr in die Stadt verhaftet.

* (Auf der Flucht nach Amerika verhaftet.) Am hiesigen Südbahnhofe wurde vorgestern der 50jährige Besitzer Michael Mirković aus Selno bei Littai über telegraphisches Ersuchen des Gendarmeriepostens in Rodokendorf angehalten und dem Landesgerichte eingeliefert. Mirković, der schon einmal in Amerika gewesen, hatte 800 K. Gold bei sich.

— (Auch die Schokolade wird teurer!) Die österreichischen Schokoladefabrikanten beabsichtigen die Preise ihrer Erzeugnisse im Laufe des nächsten Monates unter Hinweis auf die außerordentlich gestiegenen Kakao Preise zu erhöhen. Das Ausmaß dieser Erhöhung ist bisher noch nicht bestimmt worden. Die Kakao Preise sind seit einem Monate um zirka vierzig Prozent gestiegen, und zwar hauptsächlich infolge des wachsenden Konsums in Deutschland und einigen anderen Ländern, in denen der Einfuhrzoll für Kakao und die Zuckersteuer herabgesetzt worden sind. Auch spekulative große Ankäufe in London, Lissabon und Brasilien dürften bei dieser Preisseigerung eine bedeutende Rolle spielen.

— (Ein Mittel gegen die Reblaus.) Man telegraphiert der „Zeit“ aus Berlin: Der Studiosus der Chemie an der technischen Hochschule in Karlsruhe Eduard Mies hat auf dem Wege exakten Studiums ein sicheres Mittel zur Vernichtung der Reblaus gefunden. Die Erfindung ist zum Patent angemeldet. Das Mies'sche Verfahren wirkt absolut tödlich auf die Parasiten und fördert gleichzeitig das Wachstum und die Entwicklung der Rebenkulturen. Dabei ist es für die Handhabung von einer geradezu verblüffenden Einfachheit.

* (Abgängig.) Seit 23. d. M. ist die 28jährige Bergarbeiterin Franziska Savšek, geborene German, aus Trifail abgängig.

* (Ein Sonderzug von Wallfahrern aus Palästina) ist vorgestern abends 8 Uhr durch Laibach nach Wien gefahren.

* (Verloren) wurde ein Geldtäschchen mit 20 K., ein rote Samtpompadourtasche mit 3 K., ein silbernes und ein goldenes Armband.

* (Gefunden) wurde: ein Geldtäschchen, ein goldener Uhrdeckel, ein goldener Zwicker und ein goldener Ring.

Theater, Kunst und Literatur.

** Deutsche Bühne.

Die immer sich erneuernde Klage über den ewigen Wechsel im menschlichen Dasein findet auf die Welt des Scheins keine Anwendung, im Gegenteil! ihr Dasein ist von stetem Wechsel bedingt und gerade von der Bühne gilt der Wahrspruch, daß Stillsstand Tod bedeutet. Aus dem Kalender, diesem stummen Baumbuche, starren uns noch die kommenden fünf Theatramonate wie Sphinköpfe mit geschlossenen Augen und geprefzten Lippen entgegen, in die erst Leben und Bewegung kommt, wenn sich der Vorhang hebt. Freilich, das Programm, das die Bühnenleitung veröffentlicht, klingt gar vielverheißend. Neben dem modernen Schwanke, dem Lustspiel und Konversationsstück, bleibt die moderne Tragödie bis zur klassischen Zambendichtung nicht unberücksichtigt und neben oder richtiger gesagt vor der Operette hat die Opernhausbürgerecht erworben. Dass dies nebst dem klassischen Drama einer Bühne erst Glanz und Ansehen verleiht, ist natürlich, vorausgesetzt, daß ihre Aufführungen der Würde einer guten Provinzbühne entsprechen. Viele Novitäten, durch die die bühnenliterarische Zeitphisiognomie zum Ausdruck kommen soll, sind in Aussicht gestellt, demnach wird's anspruchsvolle Arbeit in reicher Fülle geben, wenn die Versprechungen der Bühnenleitung, die an den Kunstfond des theaterfreundlichen Publikums appelliert, in Erfüllung gehen sollen. Aus der Vergangenheit mag Publikum und Direktion hauptsächlich zweierlei entnehmen: ersteres soll die Leistungsfähigkeit der Bühne nicht übersehen, letztere den künstlerischen Geschmack der Theaterbesucher nicht unterschätzen. Soll die Bühne gedeihen, so muß ihr die Unterstützung aller Theaterfreunde zuteil werden, die über Kleinigkeiten nie das Große und Ganze außeracht lassen dürfen, denn das Gedeihen der dramatischen Kunst ist nicht nur von großem Werte für das gesellschaftliche, sondern auch für die Entwicklung des geistigen Lebens der Stadt.

Nachstehend veröffentlichten wir das von der Direktion verlautbarte Programm:

I. Prosaarbeiten: Klein Dorrit, Lustspiel von Franz von Schönthan (Burgtheater). Baccarat, drei

Akte von Henry Bernstein (Volkstheater). Die Sittennote, Tragödie eines Schülers von Adolf Schwazer (Bürgertheater). Das Glashaus, Lustspiel von Blumenthal (Burgtheater). Herrenrecht, Schauspiel von Bernstein (Burgtheater). Der Großknecht, Drama von Beyerlein (Volkstheater). Verwehte Spuren (Lapiste), Lustspiel von Sardou (Volkstheater). Der fremde Herr, Lustspiel von Stieber (Bürgertheater). Die Erziehung zum Don Juan, Schwank von Ernst Klein (Raimundtheater). Einer, der sich zu helfen weiß, Wiener Komödie von Anton (Bürgertheater). Der Weg zur Hölle, Schwank von Adelburg (Volkstheater). Blumenboot, Komödie von Sudermann (Burgtheater). Die Brunnennymphe, Schwank von Kraatz (Lustspieltheater). Der Abt von St. Bernhard, Schauspiel von Ohorn (Volkstheater).

II. Musikalische Werke: 1.) Opern: Carmen, von Bizet. Hoffmanns Erzählungen, von Offenbach. Aida, von Verdi. Der Evangelimann, von Kienzl. Der fliegende Holländer, von Wagner. Lohengrin, von Wagner. Die Walküren, von Wagner. Don Juan, von Mozart. Undine, von Lortzing. 2.) Operetten-Neuheiten: Der Göttergatte, von Lehár. Die lustige Witwe, von Lehár. Tausend und eine Nacht, von Johann Strauß.

— (Eine erfolglose Preisauktion.) Aus Mailand wird berichtet: Eleonora Duše hatte vor Jahresfrist einen Wettbewerb um das beste italienische Drama mit 10.000 Lire Siegespreis ausgeschrieben. Die Preisrichter haben von dreihundert eingelangten Arbeiten kein einziges des Preises würdig befunden.

Telegramme des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der Aufstand auf Kuba.

Havana, 27. September. Die gemäßigten Partei ist dahin übereingekommen, eine Kommission zu ernennen, um mit den Aufständischen über die Friedensbedingungen zu unterhandeln. Die Entscheidung über die strittigen Punkte soll dem Kriegssekretär Taft und dem Unterstaatssekretär Bacon überlassen werden. Die gemäßigten Partei hat die Bedingung, daß die Aufständischen die Waffen zuerst niedergelegen müssen, fallen gelassen.

Havana, 27. September. Der Umschlag in der Haltung der gemäßigten Partei ist durch ein von Taft und Bacon gestelltes Ultimatum herbeigeführt worden, in dem erläutert wurde, daß, falls die Partei nicht der Vernunft Gehör schenke, die Vereinigten Staaten eine Militärregierung einsetzen würden, die so lange bestehen solle, bis die Ordnung wieder hergestellt und eine unbeeinflußte Wahl gesichert sei.

Stürme.

Madrid, 27. September. In den Provinzen Alicante, Granada und Murcia wütete ein furchtbare Unwetter, verbunden mit großen Überschwemmungen, welche die Eisenbahnverbindungen unterbrachen und die Kulturen vernichteten. In der Gemeinde Santo Nueva ist eine Anzahl Häuser eingestürzt. Bisher wurden 25 Leichen unter den Trümmern hervorgezogen.

New York, 27. September. Aus den Südstaaten sind Meldungen über schwere Schäden eingelaufen, welche tropische Stürme, namentlich in den Staaten Louisiana, Mississippi und Georgia angerichtet haben. In den Straßen von New-Orleans steht den Meldungen zufolge das Wasser vier Fuß hoch. Die telegraphischen Verbindungen sind unterbrochen.

Frankfurt, 27. September. Die internationale Konferenz für Krebsforschung ist heute durch den Vorsitzenden Geheimrat Professor Dr. Leyden geschlossen worden. Der Vorsitzende dankte den Teil-

nehmern aus England, Frankreich und Österreich für ihr Erscheinen. In der Schlussrede betonte Leyden, daß die Fortschritte in der Erforschung der Krebskrankheiten den Tierexperimenten zu danken seien und zur Hoffnung berechtigen, daß es in nicht zu langer Zeit gelingen werde, das Übel in erfolgreicher Weise bekämpfen zu können.

Neuigkeiten vom Büchermarkt.

Beit H., Wacht auf! Ein Mahnur zur Reform der weiblichen Erziehung, K.—48. — Siemens O., Über das Gewissen als Stimme Gottes? K.—24. — Was lehrt uns mächtiges Denken? K.—24. — Hein, Dr. Erich, Die Freimaurerei im Lichte der Wahrheit! K.—20. — Harm M., Gott oder Natur? K.—60. — Frize K., Wahrheiten, kritische Betrachtungen der Missstände in der heutigen Gesellschaft und der Mittel zu ihrer Beseitigung, K.—24. — Frize M. W. Karl, Die kommende Gesellschaftsordnung, K.—60. — Dunker Käte, Die Kinderarbeit und ihre Bekämpfung, K.—48.

Vorrätig in der Buchhandlung J. g. v. Kleinmayr & Fe. d. Bamberg in Laibach, Kongreßplatz 2.

Verstorbene.

Am 26. September. Valentin Jančigaj, pens. Weichenwächter, 84 J., Radetzkystraße 11, Marasmus senilis.

Am 27. September. Johann Fabjan, Arbeiter, 58 J., Radetzkystraße 11, Haemiplegia ex apoplexia.

Im Civilspitale:

Am 24. September. Blas Bokar, Knecht, 16 J., Typhus abdom.

Im Garnisonsspitale:

Am 27. September. Friedrich Bachner, f. u. f. Infanterist, Tumor cerebri.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 786.0 mm.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in 950 Millimeter auf 0.0 Grad Celsius	Lufttemperatur nach Gefüll	Wind	Aufsicht des Himmels	Wiederholung 24 Stunden
27.	2 U. N.	747 3	6 0	S. schwach	Regen	
	9 U. Ab.	748 1	6 0	NO. schwach	bewölkt	

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 4.5°, Normale 13.3°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Guntel.

Danksagung.

Indem mir anlässlich meines 70. Geburtstages aus Nah und Fern so zahlreiche, auszeichnende, hocherfreuende Gratulationen zugekommen sind, sehe ich mich ausserstande, jedem einzelnen sofort persönlich oder schriftlich den gebührenden Dank abzustatten, und bitte ich daher den Ausdruck desselben vorläufig auf diesem Wege entgegen nehmen zu wollen.

(4180)

Schriftsteller P. v. Radics.

Grand Hotel Union

in Laibach (4181) 2

Direktion A. Kamposch.)

■ Sonntag den 30. September d. J. ■
findet im grossen Saale ein
Wohltätigkeits-
Abschieds-Konzert

ausgeführt von der vollständigen Kapelle des
k. u. k. Inf.-Reg. König der Belgier Nr. 27
unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters, statt.

Bei dem Konzerte wirkt aus Gefälligkeit
der Gesangverein „Ljubljana“ mit.



BROCKHAUS
KLEINES KONVERSATIONS-
LEXIKON

Zu beziehen durch:
Ig. v. Kleinmayr & Fe.
Bamberg, Buchhandl.
in Laibach.

Erscheint soeben
66 Hefte je 30 Pf.
2 Bände geb. 24 M.
Reich illustriert ■

